# Mit Stöcken gegen Maschinengewehre

## Die Unruhen in Kongo weiten sich aus. Die Uno-Mission ist machtlos. Von Alexander Bühler

Der Starrsinn von Dauerpräsident Joseph Kabila kostet zahlreiche Menschen das Leben. Nun sind in Kongo-Kinshasa zwei Uno-Experten ermordet worden. Sie wollten verdächtige Massengräber inspizieren.

Es brodelt wieder in Kongo-Kinshasa. Am Dienstag sind die Leichen des Amerikaners Michael Sharp und der Schwedin Zaida Catalán gefunden worden, letztere enthauptet. Die beiden Spezialisten sollten im Auftrag des Uno-Sicherheitsrats Menschenrechtsverletzungen untersuchen. Am 12. März waren sie zusammen mit vier kongolesischen Mitarbeitern verschwunden. Bis jetzt weiss niemand, wer die Täter sind.

Die beiden Experten waren in Zentral-Kasai unterwegs gewesen, mangels zugänglicher Strassen mit dem Motorrad. Die Provinz in der Mitte Kongos verfügt über einen spektakulären Mineralienreichtum. Viele internationale Bergbauunternehmen arbeiten hier. Bisher war die Region ruhig, doch damit ist es vorbei, seit der traditionelle Dorfchef Kamwina Nsapu im August des vergangenen Jahres von der kongolesischen Polizei erschossen wurde. Seither haben seine Gefolgsleute härter zugeschlagen, Schulen und Kirchen angegriffen, Kindersoldaten rekrutiert und Polizisten, Soldaten und andere lokale Führer ermordet. Der kongolesische Staat hat daraufhin Dutzende Milizionäre getötet, die mit Stöcken, selbstgebauten Gewehren und Macheten gegen die automatischen Waffen der Soldaten antraten. Die Zahl der Todesopfer geht laut Medienberichten in die Hunderte.

#### **Zahme Uno-Mission**

Seit 1999 ist in Kongo die Uno-Mission Monusco mit 19 000 Soldaten präsent. Nach der jüngsten Eskalation begnügte sich Monusco damit, die Regierung zum Gewaltverzicht aufzurufen. Dauerthema bei der Uno-Mission sind auch die Massengräber im Land, die zu untersuchen sich die Regierung weigert. Diese Gräber wollten die beiden Uno-Spezialisten inspizieren, als sie entführt wurden.

Die Rebellion in Zentral-Kasai hat sich inzwischen auf fünf weitere Provinzen ausgedehnt. Sie versteht sich als Widerstand gegen Präsident Joseph Kabila, dessen Amtszeit im Dezember 2016 ausgelaufen ist. Besonderen Zulauf erhielten die Rebellen nach dem Video eines Regierungssoldaten: Es zeigt, wie seine Kameraden 13 am Boden liegende Zivilisten in Zentral-Kasai quälen und exekutieren – auch Frauen und Kinder. Zwar hat die Regierung daraufhin die Justiz eingeschaltet. Sieben Mit-

### Joseph Kabila



Der heute 45-jährige Offizier ist seit 2001 Präsident von Kongo-Kinshasa. 2006 gewann er die ersten freien Wahlen in der Geschichte des zentralafrikanischen Landes, 2011 die Wiederwahl. Im Dezember 2016 hätte er nach Ablauf der zweiten Amtszeit laut Verfassung die Macht abgeben müssen.



Unter den Augen von Uno-Blauhelmen demonstrieren aufgebrachte Kongolesen gegen den Präsidenten. (Kinshasa, 20. 12. 2016)

#### Steter Unruheherd

#### Demokratische Republik Kongo



schuldige wurden verurteilt. Doch es bleibt der Verdacht, dass die Gewalt geplant ist und die Soldaten willkürlich vorgehen können.

Zudem steht die Regierung im Verdacht, Falschnachrichten zu verbreiten. So meldete sie vor wenigen Tagen, die Kamwina-Nsapu-Rebellen hätten 40 kongolesische Polizisten geköpft. Belege dafür gibt es keine. Jedoch hat das Kabila-Regime eine gewisse Erfahrung darin, mit falschen Nachrichten von der Lage abzulenken: 2015 wurden in einer Nacht-und-Nebel-Aktion 421 Personen von Sicherheitskräften in einem Massengrab am Rande der Hauptstadt Kinshasa verscharrt. Bis heute beharrt die Regierung darauf, das sei eine milde Tat gewesen, um Menschen, die zu arm für ein Begräbnis gewesen seien, ein Grab zu verschaffen. Oppositionelle vermuten aber Ermordungen durch Soldaten.

#### Land im freien Fall

Kongo ist im freien Fall. Zur Wirtschaftskrise, die das Land schwächt, kommt eine Regierungskrise: Kabila überschritt im Dezember das verfassungsmässig vorgesehene Maximum von zwei Amtsperioden. Die damals vorgesehenen Wahlen liess er nicht abhalten. Zwar gab es ein mühsam mit der Opposition ausgehandeltes Abkommen, das ein Abtreten Kabilas und Wahlen vorsah. Es wurde aber durch den jähen Tod des Oppositionschefs zunichtegemacht. Diesen Schwebezustand nutzt die Regierung und argumentiert, dass aus Sicherheitsgründen keine Wahlen abge-

halten werden könnten. Auch die Uno-Mission Monusco ist in einer ernsten Krise. Denn die Regierung hat die Macht der Blauhelme beschnitten und damit deren Kontrollfunktion eingeschränkt. Für die Ermittlungen zur Ermordung der Uno-Spezialisten durfte Monusco nicht einmal eigene Juristen mitschicken. Umso merkwürdiger ist, dass Maman Sidikou, der Chef der Uno-Mission, der Regierung für deren «exzellente Kooperation» dankt. Die amerikanische Uno-Botschafterin Nikki Haley hat Monusco dafür kritisiert, mit der korrupten Regierung zusammenzuarbeiten. Der Uno-Sicherheitsrat in New York hat diese Woche das Mandat der Mission für ein Jahr verlängert, allerdings mit reduziertem Truppenbestand.

Wenn selbst für Uno-Mitarbeiter die Lage brenzlig ist, dann erst recht für die einheimische Opposition. Luc Nkulula von der Organisation Lucha (Lutte pour le Changement) befürchtet das Schlimmste: «Wenn die Regierung es nicht einmal schafft, die Sicherheit von Uno-Spezialisten zu gewährleisten, wie soll sie mich schützen, wenn ich Missstände benenne?»

## **Missbrauchte Kinder**

## Eine zweite Chance für Marie-Claire

Tausende Mädchen und
Buben werden in Ostkongo
zur Prostitution oder zum
Kämpfen gezwungen. Ohne
Hilfe finden sie kaum in
ein normales Leben zurück.

Sie waren noch Kinder, als Krieg und Armut sie dazu zwangen, sich selbst zu verkaufen oder Fremde zu töten. In einem Wiedereingliederungszentrum lernen ehemalige Kinderprostituierte und Kindersoldaten jetzt, ihre Vergangenheit zu akzeptieren und ihre Zukunft in die eigene Hand zu nehmen.

«Ich habe 6500 CFA (4 Franken 90) gekostet und war eines der teuersten Mädchen im Bordell. Zumindest solange ich nicht sichtbar schwanger war. Dann wurde ich viel billiger», erzählt die 17-jährige Marie-Claire (Namen aller Mädchen geändert). Sie ist eines von 52 Mädchen und 23 Buben, die in der Stadt Butembo im Rebound-Center des Hilfswerks World Vision zu Schneiderinnen, Coiffeusen, Automechanikern, Schuhmachern oder Schreinern ausgebildet werden. «Rebound»

heisst im Basketball das Fangen nach einem misslungenen Wurf - und damit die Chance, den Korb doch noch zu treffen. Beim Sport geht es um zwei oder drei Punkte, im umkämpften Kongo ums Überleben. Die zweite ist hier meist die letzte Chance.

«Fast alle Kinderprostituierten wurden von ihren Familien
verstossen. Dabei sind einige
sogar von ihren Eltern dazu
gezwungen worden, sich zu verkaufen. Andere gingen in Bordelle, weil sie Mutter und Vater
verloren hatten und niemand für
sie sorgen konnte», sagt Ignace
Nguasi, Kinderschutzbeauftragter von World Vision.

Wenn Mädchen wie Marie-Claire wegen einer offenkundigen Schwangerschaft aus dem Bordell fliegen oder davonlaufen, landen sie oft auf der Strasse. Allein in Butembo soll es über 10 000 Strassenkinder geben. Jedes Jahr bekommen rund 75 von ihnen einem Platz im Rebound-Center. Zusammen mit den Behörden wählt das Hilfswerk die bedürftigsten und ehrgeizigsten Jugendlichen aus.

Marie-Claire war letztes Jahr eine von ihnen. Zusammen mit



Die frühere Kinderprostituierte Marie-Claire. (Butembo, 11. 8. 2016)

rund 20 anderen Mädchen, die wie sie bereits mehrere Abtreibungen hinter sich haben, sitzt sie in einem Bretterverschlag auf dem Gelände des Zentrums und näht bunte Röcke, Kleider und Blusen. Ab und zu übertönt ein schreiendes Bébé die mit einem Pedal betriebenen ratternden Maschinen. Viele der ehemaligen Prostituierten sind Mütter geworden, bevor sie lesen, schreiben, rechnen und nähen lernten. Die meisten wissen nicht, wer der Vater ihres Kindes

ist. Dennoch bemühen sich die Mütter, die selbst fast noch Kinder sind, ihr Kleines zu lieben. Während sie nähen, schlafen ihre Töchter und Söhne oft in Tüchern auf ihren Rücken. Wachen sie auf, werden sie gestillt, bis sie satt sind und ihre Mütter weiterarbeiten lassen.

Justin Jerry Kambale Mutsomibwa ist Psychologe im Zentrum und versucht mit Gesprächen, Musik, Tanz, Gebeten und Rollenspielen mit den Kindern und Jugendlichen das Erlebte aufzuarbeiten. Viele seiner
Patienten leiden unter Depressionen und Drogenentzug,
manche sind suizidal. Oft haben
sie keinen Respekt vor Erwachsenen und Regeln, sind aggressiv
gegenüber sich selbst und anderen. «Was diese Kinder getan und
erlitten haben, können wir nicht
rückgängig machen. Wir können
ihnen nur helfen, ihre Vergangenheit zu akzeptieren», sagt der
Therapeut.

Nicht immer ist Mutsomibwa erfolgreich. Letztes Jahr brachen 15 von 85 Schützlingen, die meist in Gastfamilien leben, Therapie und Ausbildung ab. Der Psychologe vermutet, dass die meisten sich wieder einer bewaffneten Gruppe angeschlossen haben oder in Bordelle zurückgekehrt sind.

Noch einmal dorthin zurück, wo sie jeden Tag bis zu acht Männer sexuell bedienen musste? Das schliesst Marie-Claire aus. Nur mit viel Alkohol ertrug sie die Qualen, oft dachte sie daran, sich und ihr Ungeborenes umzubringen. Als sie schliesslich aus dem Bordell flog, kehrte sie zu ihrer Mutter zurück. «Ich weiss, dass ich eine

Schande für meine Mama war. Erst seit ich bei Rebound bin, spricht sie wieder mit mir», erzählt Marie-Claire.

während des Unterrichts sitzt sie neben ihrer Freundin Beatrice. Als Siebenjährige wurde diese von Rebellen entführt und noch in derselben Nacht das erste Mal vergewaltigt. Nach ihrer Flucht landete sie mit elf Jahren im Bordell. «Ich hatte nie zuvor die Chance, zur Schule zu gehen. Aber jetzt bin ich eine fleissige Schülerin. Ich möchte einmal eine respektierte Frau werden. Wenn ich eine gute Schneiderin werde, kann ich das schaffen», sagt die 16-Jährige.

Dass das neue Leben, von dem Marie-Claire und Beatrice träumen, tatsächlich möglich ist, lebt ihnen Antoinette vor. Nach ihrer Ausbildung zur Schneiderin eröffnete sie in Butembo mit fünf anderen Absolventinnen eine Schneiderei. Das Startkapital dafür stellte World Vision zur Verfügung. «Ich bin das erste Mal in meinem Leben glücklich. Als ich noch im Bordell war, hätte ich nie gedacht, dass ich das je von mir sagen könnte», sagt sie. *Philipp Hedemann, Butembo*